

———— Götter, Kulte und Heiligtümer am österreichischen Limesabschnitt ————

■ Fragestellungen und Methoden

Religion und alle damit verbundenen Aspekte spielten in der Antike auf vielen Ebenen eine wichtige Rolle. In den Rhein- und Donauprovinzen waren die religiösen Vorstellungen und Handlungen durch das Zusammentreffen von römisch-italischen mit indigenen, keltischen oder germanischen Vorstellungen gekennzeichnet. Dazu kam besonders in den Grenzprovinzen wie Noricum und Pannonien, die durch die starke Präsenz von Militär und eine regelmäßige Fluktuation der Truppen gekennzeichnet waren, sehr bald der Einfluss von Religionen aus anderen Gebieten des Reiches. Für unsere Kenntnisse von Göttern und Kulturen am norischen und pannonischen Limes können wir uns kaum auf schriftliche Zeugnisse stützen, denn die antiken Nachrichten über religiöse Phänomene beziehen sich in der Regel auf Rom und Italien. Selbst Themen wie die Religion der Kelten oder Germanen wurden nur in sehr allgemeiner Weise etwa von Caesar oder von Tacitus abgehandelt.

Unsere wichtigste Informationsquelle stellt daher die Archäologie dar. Neben den als architektonische Anlagen fassbaren Heiligtümern geben Weihaltäre sowie Skulpturen und Reliefs von Göttern und Göttinnen wichtige Hinweise. Die Skulpturen können unterschiedliche Größe aufweisen und aus unterschiedlichem Material hergestellt sein. Bei ihnen handelt es sich zu einem geringeren Teil um Kultstatuen, die in einem Tempel aufgestellt waren, sondern in der Mehrzahl um Weihegeschenke. In einigen Fällen kann es sich auch um die Skulpturen- ausstattungen von Großbauten, etwa von Thermen, gehandelt haben. Für eine Reihe von kleineren Bronzestatuen ist hingegen eine Aufstellung in

Hausheiligtümern, sog. Lararien, wahrscheinlich. Da die wenigsten Bronzestatuen jedoch *in situ*, also an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort, gefunden wurden, lässt sich ihre Verwendung oft nur vermuten. Nicht wenige Götterdarstellungen kennen wir auch von aufwändigen Grabdenkmälern, auf denen in Noricum häufig mythologische Szenen dargestellt wurden (vgl. dazu den Beitrag zu den Nekropolen im Limesgebiet).

Eine moderne, zusammenfassende Darstellung zur Religion am Donaulimes sowie allgemein im Ostalpenraum muss bis heute als Desiderat angesehen werden. Festzuhalten bleibt, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Zeugnissen der Religion im Laufe der Jahrzehnte klare Veränderungen erlebt hat, denn gerade die Interpretation von religiösen Phänomenen ist in der Regel stark von persönlichen und/oder zeitgeistigen Strömungen beeinflusst. Besonders gut lässt sich dies in der österreichischen provincialrömischen Forschung der Nachkriegszeit beobachten, als man lange Zeit bemüht war, in der provincialrömischen Religion Kultkontinuität von der Latènezeit über die Römer bis ins Mittelalter und in die Neuzeit nachzuweisen, um so die Dominanz „einheimischer“, also keltischer, Traditionen gegenüber der "fremden" römischen Kultur hervorzuheben. So wurden unter einer Reihe von mittelalterlichen Kirchen römische Vorgängerbauten vermutet, bis die Überprüfung dieser Annahmen in den 1980er-Jahren zeigte, dass am norischen Limes – anders als in manchen inneralpinen Bereichen – kaum von einem Fortbestehen der Kultbauten ausgegangen werden kann. Auch heute noch ist die Quellenlage zu den einzelnen Abschnitten des Limes sehr unterschiedlich. Während vom norischen Limes kaum Heiligtümer

bekannt sind, kennen wir in Pannonien vor allem die Situation in Carnuntum sehr gut: Hier sind aus allen drei Teilbereichen – dem militärischen Bereich mit dem Legionslager und dem Auxiliarkastell, den *canabae* und der zivilen Stadt – eine überwältigende Fülle von Funden und Befunden vorgelegt worden. Dieser ungleiche Kenntnisstand spiegelt zum Teil die antike Bedeutung der Orte wider, ist häufig aber auch Forschungsschwerpunkten oder einfach dem Zufall geschuldet.

Einheimische Gottheiten

Die Eroberung des Ostalpenraums durch die Römer in augusteischer Zeit stellte nicht nur einen entscheidenden machtpolitischen Einschnitt dar, sondern führte auch zu einer Reihe von kulturellen Veränderungen, welche die Forschung häufig unter dem viel diskutierten und in den letzten Jahrzehnten zunehmend kritisch betrachteten Begriff „Romanisierung“ zusammenfasst. Die – anzunehmenden – Veränderungen in den religiösen Vorstellungen lassen sich im Limesbereich nur schwer fassen, da hier kaum Zeugnisse der Religion der Spätlatènezeit erhalten sind. Insgesamt unterscheiden sich Noricum und Pannonien damit deutlich von anderen Provinzen des römischen Reichs, wie etwa Gallien, wo die Entstehung von charakteristischen Formen von Heiligtümern aus latènezeitlichen Vorgängern gut verfolgt werden können. Nur im Inneren der Provinz Noricum sind vereinzelt frühe Heiligtümer, etwa jenes auf dem Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark, bekannt. Die Existenz keltischer Gottheiten können wir auch in der Ikonographie von Steindenkmälern oder durch Inschriften erschließen, in denen diese Götter durch die *interpretatio Romana* mit römischen Gottheiten gleichgesetzt wurden. Dabei ist freilich zu beachten, dass schon das Setzen von Weihsteinen und Inschriften aus Stein nicht typisch für die latènezeitliche Tradition ist und eine Übernahme römischer Sitten darstellt.

Außerdem muss auch bei den keltischen Gottheiten zwischen jenen unterschieden werden, die von regional begrenzter Verbreitung und damit im engeren Sinn als lokal anzusprechen sind, und jenen, die zwar keltischen Ursprungs sind, jedoch im Laufe der Jahrhunderte über Gallien hinaus eine überregionale Verbreitung erfahren haben, wie etwa Apollo Granus oder Mars Marmogius. Zu den wenigen Zeugnissen, die wir aus dem Limesgebiet kennen, gehört ein dem Iuppiter Optimus Maximus geweihter Altar aus Gerling bei Ansfelden im Trauntal (Oberösterreich), auf dessen einer Nebenseite sich die Darstellung einer männlichen Figur mit Zepter und vierspeichigem Rad findet. Die Darstellung derartiger Räder kann als charakteristisch für den auch aus Gallien bekannten keltischen Gott Taranis angesehen werden (Abb. 23).



Abb. 23: Weihaltar für Iuppiter mit Darstellung des keltischen Gottes Taranis (Ansfelden)

Heiligtümer im zivilen Bereich – Städte und *vici*

An der Spitze des römischen Pantheons stand Iuppiter, der uns meist als Iuppiter Optimus Maximus entgegentritt. Als dieser war er – gemeinsam mit den beiden Göttinnen Iuno und Minerva – Teil der sog. kapitolinischen Trias, die nach dem Vorbild Roms in den Kapitilstempeln der Provinzstädte verehrt wurde. Während die ersten dieser Städte im Inneren der Provinz schon unter Kaiser Clau-

dius um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Stadtrecht als *municipia* erhielten, dauerte es in den Grenzgebieten an der Donau länger, bis in der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. mit Ovilavis/Wels, Aelium Cetium/St. Pölten sowie Vindobona/Wien und Carnuntum die ersten zivilen Ansiedlungen diesen Status erlangten. Aufgrund der starken späteren Überbauung der drei erstgenannten Siedlungen konnte nur in Carnuntum das *forum* durch geophysikalische Prospektionen erschlossen werden. Es handelt sich um einen großen Gebäudekomplex im „Tiergarten“ südlich der sog. Palastruine, in dem neben den üblichen Verwaltungsgebäuden an der Südseite drei Bauten dokumentiert wurden, von denen der mittlere als Kapitäl angesprochen werden kann.

Iuppiter Optimus Maximus spielte in den Provinzen an der mittleren Donau, wie in den meisten westlichen Provinzen, eine besonders wichtige Rolle. Daneben nimmt in Noricum vor allem Hercules, dem gerade in den noch „barbarischen“ Randprovinzen die wichtige Rolle eines Kulturbringers zugeschrieben wurde, eine besondere Rolle ein. In Aelium Cetium/St. Pölten wurde ein dem Neptun, dem Gott der Gewässer, geweihter Altar gefunden, der anlässlich einer Flussregulierung errichtet wurde. Eine ähnliche Weihung kennen wir aus Vindobona, wo ein sehr großer, dem Iuppiter Optimus Maximus und dem Neptun sowie weiteren Wassergottheiten geweihter Altar im Bett des Wienflusses gefunden wurde, den eine Inschrift in das Jahr 268 n. Chr. datiert. Möglicherweise kann er mit einer der für diese Zeit geologisch und archäologisch nachgewiesenen Überschwemmungen, die zu großen Zerstörungen im Bereich des Legionslagers und der *canabae* führten, in Verbindung gebracht werden. In Pannonien erfreuten sich vor allem zwei Götter, die mit der Vegetation und der Natur zu tun haben, besonderer Beliebtheit: Silvanus, der Gott des ländlichen Raumes, und Liber Pater, das altrömische

Pendant zum Dionysos der Griechen. Für beide Götter konnten in Carnuntum Heiligtümer erforscht werden, so für Silvanus ein bereits 1892 von Josef Dell in der Nähe der westlichen Stadtmauer im Bereich des „Tiergartens“ ausgegrabenes Heiligtum, in dem der Gott gemeinsam mit den Quadriviae und anderen Gottheiten verehrt wurde. Altäre für Silvanus und die Quadrubae (= Quadriviae) wurden auch in Vindobona im Bereich des 1. Bezirks gefunden.

In den östlichen *canabae* von Carnuntum wurde außerdem in unmittelbarer Nähe des Heiligtums für Iuppiter Heliopolitanus und vielleicht im Zusammenhang mit diesem ein kleiner Kultbezirk für Liber und Libera ausgegraben. Die Identifikation der Kultinhaber beruht auf dem Fund eines sechseckigen Altars, dessen Inschrift Liber und Libera nennt – ursprünglich altitalische Gottheiten des pflanzlichen und tierischen Wachstums und damit der Fruchtbarkeit ganz allgemein. Ihr Kult wies häufig auch Züge einer Mysterienreligion auf. Im Zentrum des an der Süd- und Ostseite von Hallen umgebenen Kultbezirks in Carnuntum stand ein kleiner tetrastylar Tempel, der vermutlich im 2. Jh. n. Chr. aus luftgetrockneten Lehmziegeln über einem Mauersockel aus Bruchsteinen errichtet wurde. Dem Liber/Bacchus könnte auch ein kleines Heiligtum im Legionslager geweiht gewesen sein.

Ebenfalls aus Carnuntum kennen wir im Bereich des Amphitheaters I im Osten des Legionslagers einen auch baulich in das Amphitheater integrierten Kultbezirk der Nemesis, der Schicksalsgöttin, die hier auch als Hüterin der Regeln bei den Gladiatorenkämpfen gesehen wurde. Aus dem kleinen Heiligtum, das vermutlich am Ende des 1. Jhs. n. Chr. errichtet wurde, sind eine Reihe von Statuen bekannt, von denen die Kultstatue ikonographische Elemente der Diana und Fortuna aufnahm. Die Weihungen erfolgten nicht durch die Gladiatoren, sondern zumeist durch Angehörige des Militärs sowie durch städtische Funktionäre.

Eine wichtige gesellschaftliche Rolle spielten auch Vereine, sog. *collegia*, die uns vor allem durch Weihungen für den Kaiser überliefert sind. Aus Carnuntum kennen wir einen Jugendbund, der im Iuppiterheiligtum am Pfaffenberg für Iuppiter Dolichenus eine 100 Fuß lange Mauer errichtete, wie uns eine Inschrift überliefert.

Sind schon aus den größeren Städten insgesamt nur wenige Heiligtümer bekannt, so ist unser Kenntnisstand für die kleineren Siedlungen, wie etwa die Kastellvici, oder für den im Limesbereich erst schlecht erforschten ländlichen Raum noch viel geringer. Mehrere der ursprünglich angenommenen Tempelbauten, wie der für Linz vermutete Eponatempel oder der Tempel unter der späteren Laurentiuskirche in Lauriacum/Enns, werden heute anders gedeutet. Als zumindest wahrscheinlich kann hingegen die Existenz eines Mithräums in Linz angenommen werden, während die genaue Natur eines Kultplatzes auf dem Georgenberg bei Lauriacum/Enns unklar bleibt.

An verschiedenen Orten sind auch Zeugnisse für die Verehrung der Nymphen überliefert, die für die Quellen, besonders aber die heilenden Thermalquellen zuständig waren. Hervorzuheben sind die Beispiele für die Nymphen sowie die Göttin Salus (Gesundheit) im bereits damals bedeutenden Kurort Aquae (Baden bei Wien), wobei eine der Weihungen durch die nur bis zum Anfang des 2. Jhs. n. Chr. in Carnuntum stationierte *legio XV Apollinaris* erfolgte, womit eine Datierung des Kultes wohl noch in das 1. Jh. n. Chr. gegeben ist.

Die Religion des Militärs

Mit der Konsolidierung der Grenze entlang der Donau und der Errichtung der ersten Lager ab flavischer Zeit kamen in großer Zahl Soldaten ins Land, die häufig aus Italien selbst stammten, aber auch aus vielen anderen Teilen des Imperium Romanum kamen und von dort auch ihre Glaubensvorstellun-

gen mitbrachten. Für den Zusammenhalt der Soldaten im militärischen Alltag spielte die Verehrung bestimmter Gottheiten eine wichtige Rolle. Verwaltungstechnisches Zentrum jedes Lagers waren die am Kreuzungspunkt der beiden axial aufeinander stehenden Hauptstraßen errichteten *principia*, das Stabsgebäude, in dem neben den Verwaltungseinheiten auch das zentrale Lagerheiligtum untergebracht war. Die große Hofanlage war an allen Seiten von Hallen und Kammerreihen umgeben. Der Mittelraum an der dem Eingang gegenüberliegenden Seite war architektonisch hervorgehoben und beherbergte das Fahnenheiligtum, in welchem die Feldzeichen der Truppe aufbewahrt wurden. Aus Carnuntum kennen wir ein Giebelrelief, auf dem Mars und die Siegesgöttin Victoria gemeinsam mit dem Wappentier der im 2. und 3. Jh. n. Chr. hier stationierten *legio XIII Martia victrix*, einem Capricorn, dargestellt sind. Dieses Fahnenheiligtum war in der Regel auch der Platz, an dem die Truppenkasse aufbewahrt wurde. Aus unserem Arbeitsgebiet kennen wir die Fahnenheiligtümer der Legionslager von Lauriacum und Carnuntum, die beide jedoch schon sehr früh ergraben wurden, sodass ihre Rekonstruktion nicht immer ganz klar ist. Im Fahnenheiligtum wurde auch der Lagergenius, die Schutzgottheit der Truppe, häufig gemeinsam mit Iuppiter verehrt. Entsprechende Weihungen für den *genius castrorum* oder den *genius centuriae* kennen wir aus den dem Fahnenheiligtum benachbarten Räumen des Legionslagers Carnuntum, aber auch aus dem Bereich der Kasernen. Es handelt sich sowohl um Weihaltäre als auch um bildliche Darstellungen, wobei der Genius als männliche Figur mit einer Mauerkrone auf dem Kopf dargestellt wurde, der an einem Altar opfert (Abb. 24). Ähnliche Beispiele fanden sich auch in den Legionslagern von Vindobona und von Lauriacum.

Auch im *valetudinarium*, dem Lazarett, fand sich regelmäßig ein kleines Heiligtum, in welchem vor



Abb. 24: Genius Legionis
(Wien, Am Hof)

allein der Heilgott Aeskulap verehrt wurde. Im Legionslager von Carnuntum lag dieses architektonisch durch eine Freitreppe hervorgehobene *sacellum* an der Südwest-Seite des Hofes, wo auch das Fragment einer Aeskulap-Statue, ein Schlangentab aus Marmor, zum Vorschein kam. Neben diesen Heiligtümern lassen sich

Zeugnisse der privaten Frömmigkeit der Soldaten in vielen anderen Bereichen fassen. Besonders hinzuweisen sind auf die vielen Darstellungen von Göttern oder mythologischen Szenen auf Waffen, etwa auf Schwertern oder Schildbuckeln, aber auch auf Panzerplatten oder Teilen des Pferdegeschirrs.

Der Kaiserkult

Eine wichtige Rolle im religiösen Leben der Provinzen spielte der Kaiserkult, der mit Beginn der Kaiserzeit ausgehend von der göttlichen Verehrung der hellenistischen Herrscher des Ostens nach Rom vorgedrungen war. Augustus hatte die göttliche Verehrung seiner Person in Rom selbst noch abgelehnt, ließ sich jedoch in den Provinzen gemeinsam mit der Dea Roma verehren. Weihungen *pro salute imperatoris* (für das Wohl des Herrschers) wurden in der Regel an Iuppiter Optimus Maximus gerichtet, aber auch an Iuno und Minerva und andere Gottheiten. Damit wurde der Kaiserkult als politisches Mittel eingesetzt, durch das einerseits öffentlich die Loyalität zum Kaiserhaus bekundet wurde, andererseits auch die persönlichen Bindungen sowohl von Einzelpersonen als auch von Kollegialorganen, Städten oder unterworfenen Stämmen

an das Kaiserhaus gestärkt wurden. Dies galt ganz besonders auch für die Soldaten, deren oberster Befehlshaber der Kaiser war und auf den jährlich der Treueeid der Soldaten erneuert wurde.

Der Kaiserkult spielte jedoch nicht nur für die Soldaten, sondern auch für viele andere soziale Gruppen in den Provinzen eine wichtige Rolle, wie etwa für die Eliten der einheimischen Stämme, die bei den Provinziallandtagen (*concordia provinciarum*) zusammen kamen. Diese fanden in Noricum vermutlich in Virunum (im Zollfeld/Kärnten) und in Pannonien in Savaria (Szombathely/Ungarn) statt, doch hat sich auch in Carnuntum auf dem Pfaffenberg am östlichen Rand der *canabae* ein großer Tempelbezirk erhalten, der vermutlich mit dem Kaiserkult in Verbindung zu bringen ist. Leider ist dieses große Heiligtum heute durch einen Steinbruch vollkommen vernichtet, doch konnte ein Großteil der Fläche in den 1970er- und 1980er-Jahren durch Rettungsgrabungen untersucht werden. Die Entstehung des Tempelbezirks reicht nach den inschriftlichen Zeugnissen in die zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. und damit in die Anfangszeit Carnuntums zurück, wie ein Altar für die Siegesgöttin Victoria wahrscheinlich macht. Im 2. Jh. n. Chr. entstanden zunächst die beiden kleineren Antentempel I und II. In die Regierungszeit Hadrians kann auch die oben erwähnte Errichtung einer Toranlage mit einer 100 Fuß langen und sieben Fuß hohen Mauer durch die *iuventus colens lovem Dolichenum* gesetzt werden. In severischer Zeit wurde südöstlich dieser beiden Kultbauten ein weiteres dreischiffiges Gebäude (Tempel II) errichtet, der anfangs als kapitolinischer Tempel bezeichnet wurde, vielleicht aber besser als dreischiffige Bankethalle angesprochen werden sollte. Gleichzeitig wurde ein Kulttheater mit unregelmäßigem, annähernd kreisförmigem Durchmesser errichtet, das über Eingänge im Nordwesten und im Osten sowie über eine Zuschauertribüne mit Steinfundamenten verfügte.

Charakteristisch für das Heiligtum ist die reiche Zahl von Fundamenten, die zu Altären und Statuenbasen ergänzt werden können. Die größte von ihnen, die sog. Kultbasis E, zeigt Ähnlichkeiten mit der *ara Augusti* von Lugudunum (Lyon) und ist daher möglicherweise als Altar für den Kaiserkult zu interpretieren. Auf einer Reihe von Inschriften für Iuppiter Optimus Maximus wird als Tag der Weihung *III Idus Iunias*, also der 11. Juni, angegeben. Dasselbe Datum begegnet uns auch auf Weihaltären für Iuppiter Optimus Maximus Teutanus in Aquincum. Dies hat zur Vermutung geführt, dass es sich beim 11. Juni um den Gründungstag des Iuppiterkultes sowie des ersten pannonischen Kapitols gehandelt habe. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass alle Carnuntiner Inschriften mit der Datumsangabe 11. Juni erst aus der Zeit der Tetrarchie vom Ende des 3. Jhs. n. Chr. stammen und somit zwischen den vorgeschlagenen Ereignissen und der Setzung der Inschriften deutlich mehr als hundert Jahre liegen würden. Auf mehreren Inschriften wird der Weihung an Iuppiter Optimus Maximus ein K hinzugefügt, das mit großer Wahrscheinlichkeit als lokale Epiklese, als Karnuntinus, aufgelöst werden kann. Diese Weihungen gehören bereits der tetrarchischen Zeit an, in der das Heiligtum auf dem Pfaffenberg eine letzte Blütezeit erlebte, bevor es am Anfang des 4. Jhs. n. Chr. wohl im Zusammenhang mit dem verstärkten Aufkommen des Christentums ein Ende fand.

Die sog. orientalischen Religionen

Im Laufe des 2. Jhs. n. Chr. gewannen eine Reihe von Religionen an Bedeutungen, die ihren Gläubigen das Angebot einer persönlichen Erlösung, der Rettung vor dem endgültigen Tod und des ewigen Lebens in einem besseren Jenseits machten. Diese Strömungen machten auch vor den obersten Repräsentanten des Staates nicht halt, die sich, wie etwa Commodus, selbst in einige dieser neuen Mysterienkulte einweihen ließen und damit ihre

Verbreitung weiter förderten. Besondere Verbreitung fanden diese neuen Kulte, wie etwa jener des Mithras, unter den Soldaten, sodass sich ihre Zeugnisse oft entlang des Limes konzentrieren. So sind etwa in Carnuntum durch Grabungen zwei Mithräen gesichert sowie ein Heiligtum für den aus Kleinasien stammenden Iuppiter Dolichenus und ein Heiligtum für den sonst nur aus Baalbek im Libanon bekannten Iuppiter Heliopolitanus. Inschriften und Skulpturen machen außerdem die Existenz eines Heiligtums für ägyptische Götter wahrscheinlich. Aber auch an anderen Limesorten, etwa in Lentia/Linz und Lauriacum/Enns, ist die Verehrung des Mithras durch Weihreliefs belegt.

Mithras

Die wichtigste und am weitesten verbreitete dieser Religionen war zweifellos jene des Mithras, die im Laufe des 1. Jhs. n. Chr. vermutlich in Rom selbst aus einer Vermischung von altpersischen Wurzeln, der Seelenwanderungslehre Platons sowie verschiedenen astralsymbolischen Elementen entstand. Hauptgottheit ist der persische Mithra, der Gott des Vertrages und der Vermittlung zwischen den Menschen, aber auch zwischen den Menschen und Gott. Er wurde in der römischen Mithrasreligion zum obersten Gott, der durch die Stiertötung die Welt und das Weltall geschaffen hat. Diese sog. Tauroktonie stellte das zentrale Thema des Kultbildes dar, wurde aber auch auf zahlreichen kleinformatigen Weihreliefs abgebildet (Abb. 25). Daneben finden sich häufig Darstellungen von anderen Ereignissen im Leben des Mithras, wie etwa das Wasserwunder oder die sog. Felsgeburt, die in Carnuntum von mehreren Skulpturen wiedergegeben wird und hier offenbar von besonderer Bedeutung war. Möglicherweise reflektieren diese Bilder nicht nur Szenen aus dem Leben des Mithras, sondern nehmen auch auf konkrete Handlungen im Kult Bezug.



Abb. 25: Votivrelief für Mithras (Lauriacum)

Carnuntum spielte für die Verehrung des Mithras am Rhein- und Donaulimes eine wichtige Rolle, denn eines der frühesten Zeugnisse dieses Kultes überhaupt stammt von hier. Es handelt sich um einen von einem Centurio der *legio XV Apollinaris* geweihten Altar, der spätestens an der Wende des 1. zum 2. Jh. n. Chr. gesetzt worden sein muss, da die 15. Legion zu diesem Zeitpunkt vom Donaulimes abgezogen wurde. Möglicherweise wurde auch das am Südadhang des Kirchenbergs von Bad Deutsch-Altenburg zu lokalisierende Mithräum I („Am Stein“) bereits in dieser Zeit errichtet (Abb. 178). Dieses teilweise in eine Felsgrotte eingebaute Heiligtum reflektiert die häufige Bezeichnung der Mithras-Kultstätten als *antrum* (Höhle), stellt aber architektonisch doch einen Sonderfall dar, während das im Ostbereich der Zivilstadt gelegene Mithraeum III als kanonisches Beispiel für die Architektur von Mithras-Heiligtümern angesehen werden kann

(Abb. 26). Der rechteckige, leicht in den Boden eingetieft Kultraum war in ein tiefes Mittelschiff und seitliche Bänke dreigeteilt. An der Frontseite befand sich das Kultbild mit der Tauroktonie, vor und neben diesem konnten weitere Altäre, Bildwerke und Kultgefäße aufgestellt sein. In diesem Raum fanden wahrscheinlich die Einweihungszeremonien, sicherlich aber Kultmähler zu Ehren des Mithras statt. Weitere Mithräen wurden in Carnuntum vermutet, konnten jedoch nicht mit letzter Sicherheit nachgewiesen werden, so etwa die Verehrung des Mithras gemeinsam mit Iuppiter Dolichenus im Heiligtum auf der Pfaffenbrunnwiese in den westlichen *canabae* im heutigen Ortsbereich von Petronell.

Die Beliebtheit des Mithraskultes in Carnuntum strahlte auch in seine weitere Umgebung aus. So kennen wir Hinweise auf Mithras-Heiligtümer aus Stix-Neusiedel sowie aus Eisenstadt (Gölbessacker), aber auch im Mithräum von Fertőrákos bei Scarbantia/Sopron weisen Weihinschriften eines *decurio* sowie eines Militärs der 14. Legion auf enge Beziehungen zu Carnuntum hin.

Der Bedeutung des Mithraskultes blieb lange Zeit erhalten, wie auch die Aufstellung eines Altares für Mithras anlässlich der in Carnuntum abgehaltenen Kaiserkonferenz im Jahr 308 n. Chr. im Mithräum III deutlich macht. Mit der Anerkennung des Christentums unter Konstantin im Jahr 313 n. Chr. verlor er aber bald seine große Bedeutung.

Iuppiter Dolichenus

Ebenfalls großer Beliebtheit bei den Soldaten erfreute sich der aus Kleinasien, aus Doliche in der Commagene (heute Dülük in der Südosttürkei) stammende Iuppiter Dolichenus, der als Himmels-gott mit Doppelaxt und Blitz in den Händen und auf einem Stier stehend dargestellt wurde. Die besten Beispiele für seine Ikonographie stammen einmal mehr aus Carnuntum. Trotz der weiten Verbreitung des Kultes sind die Einzelheiten seiner Mythologie

noch schwerer zu fassen als bei Mithras. Während die Religion des Mithras nur Männern vorbehalten war, waren im Dolichenuskult auch Frauen zugelassen und Iuno Dolichena fungierte als weibliches Gegenstück zu Iuppiter. Auch für Iuppiter Dolichenus haben wir mit der schon mehrfach erwähnten, in hadrianische Zeit datierten Inschrift für Iuppiter Dolichenus vom Pfaffenberg in Carnuntum ein frühes Beispiel für seine Verehrung. Architektonisch sind die Heiligtümer des Dolichenuskults weniger kanonisch als jene des Mithras und daher vor allem durch die Funde zu identifizieren. Das auf der Pfaffenbrunnwiese in den westlichen *canabae* von Carnuntum gefundene große Dolichenum erlaubt das Erkennen von einigen

charakteristischen Eigenschaften, auch wenn seine Freilegung schon im 19. Jh. erfolgte. So findet sich – wie etwa auch bei dem Dolichenum auf dem Aventin in Rom – ein möglicherweise als Hauptraum anzusprechender quadratischer Raum, der von einem dreigeteilten Bankettraum mit Liegebänken begleitet wird. Offenbar spielte die Versammlung der Mitglieder und das Abhalten gemeinsamer Mahlzeiten eine wichtige Rolle bei den Kulthandlungen. Der wohl bedeutendste Fundkomplex zum Dolichenuskult stammt jedoch nicht aus Carnuntum, sondern aus dem etwa zehn Kilometer von der eigentlichen Donaugrenze entfernten Mauer an der Url bei Amstetten (NÖ). Hier war im Jahre 1937 das Inventar eines Dolichenus-Heiligtums gefunden

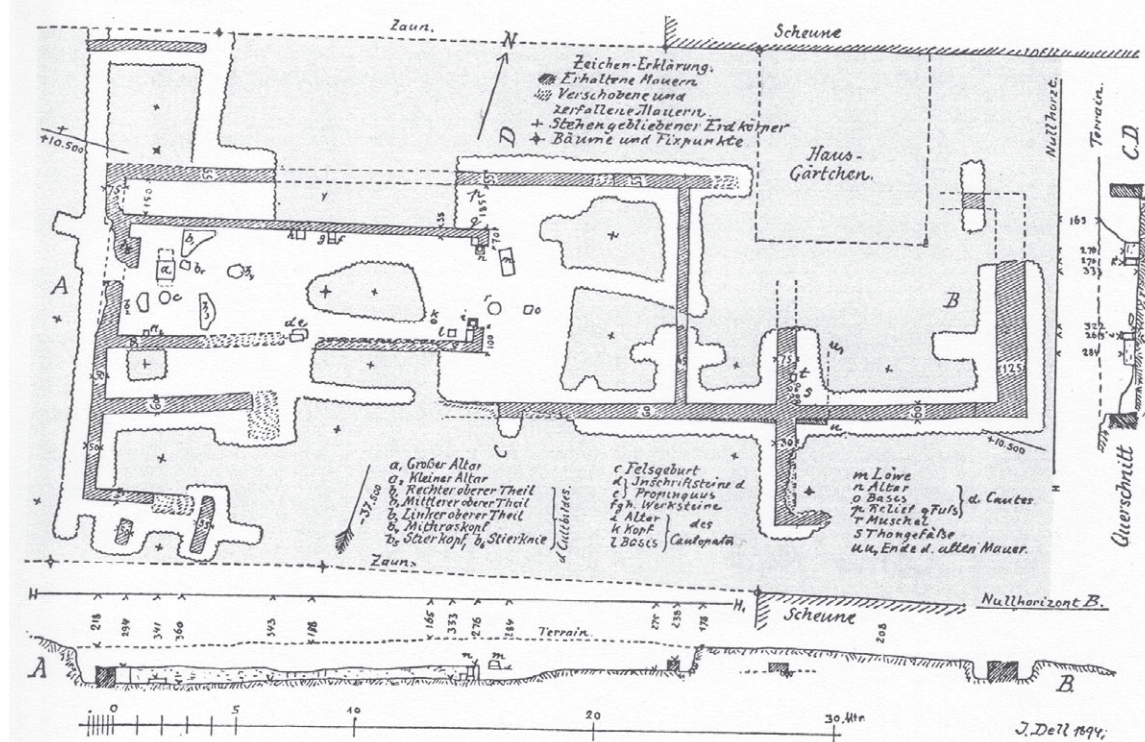


Abb. 26: Mithräum III in Carnuntum



ten des Iuppiter Dolichenus und der Iuno Regina sowie der Göttin Victoria, weiters charakteristische dreieckige Relieftafeln, auf denen ebenfalls Iuppiter Dolichenus auf dem Stier und Iuno Dolichena auf der Hirschkuh dargestellt sind. Silberne, häufig blattförmige Votivgaben mit der typischen Rippung der Wandung tragen eingravierte bzw. eingepunktete Weihungen. Manche weisen Befestigungslöcher für die Applikation auf Tafeln auf, andere haben unten spitz zulaufende Enden, die eine Fixierung in Holzbrettern oder ähnlichem nahelegen. Das Repertoire wird vervollständigt durch eine bronzene Votivhand, wie sie für den Kult des Dolichenus, aber auch des Sabazios, charakteristisch ist, sowie durch sieben Glöckchen, die wohl ebenfalls im Kult eine Rolle gespielt haben.

<p>Projekt: Tempelbezirk des Iuppiter Heliopolitanus, Carnuntum, archäologisch-geophysikalische Prospektion 2012 Flur "Mühlacker", Bad Deutsch-Altenburg, Bezirk Bruck an der Leitha, Niederösterreich</p>	<p>Projektleitung: Institut für Kulturgeschichte der Antike, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Bäckerstraße 13, 1010 Wien</p> <p>FWF Der Wissenschaftsfonds.</p>	<p>Radarprospektion: Pössel & Zickgraf Prospektionen GBR Friedrichsplatz 9, 35037 Marburg 9, www.pzp.de</p> <p>PZP Pössel & Zickgraf Prospektionen</p>
---	---	--

Abb. 27: Das Heiligtum des Iuppiter Heliopolitanus in Carnuntum

worden, das vermutlich in der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. verborgen worden war, wobei der direkte Zusammenhang mit den vor allem für die Provinz Raetien in dieser Zeit nachweisbaren Alamanneneinfällen unklar bleibt. Der Fund bestand aus einem reichen Service von Bronzegeräth und Werkzeugen, sein wichtigster Bestandteil war jedoch das Kultinventar eines Heiligtums, dessen genaue Lage nicht mehr eruiert werden kann. Diesem Kultinventar zuzurechnen sind Bronzestatuet-

ten des Iuppiter Dolichenus und der Iuno Regina sowie der Göttin Victoria, weiters charakteristische dreieckige Relieftafeln, auf denen ebenfalls Iuppiter Dolichenus auf dem Stier und Iuno Dolichena auf der Hirschkuh dargestellt sind. Silberne, häufig blattförmige Votivgaben mit der typischen Rippung der Wandung tragen eingravierte bzw. eingepunktete Weihungen. Manche weisen Befestigungslöcher für die Applikation auf Tafeln auf, andere haben unten spitz zulaufende Enden, die eine Fixierung in Holzbrettern oder ähnlichem nahelegen. Das Repertoire wird vervollständigt durch eine bronzene Votivhand, wie sie für den Kult des Dolichenus, aber auch des Sabazios, charakteristisch ist, sowie durch sieben Glöckchen, die wohl ebenfalls im Kult eine Rolle gespielt haben.

Iuppiter Heliopolitanus
In den östlichen *canabae* von Carnuntum lag ein Heiligtum, das dem Iuppiter Heliopolitanus, einem Wetter- und Fruchtbarkeitsgott geweiht war. Das Hauptheiligtum dieses dem syrischen Baal/Hadad vergleichbaren Gottes befand sich in Baalbek im heutigen Libanon, während Carnuntum, wo das bis jetzt einzige weitere Heiligtum nachgewiesen ist, das Zentrum seiner Verehrung in den nordwestlichen Provinzen gebildet haben dürfte. Die Anfänge des in den Jahren 1978–1991 ergrabenen Heiligtums lassen sich zumindest bis an den Anfang des 2. Jhs. n. Chr. zurückverfolgen. Um ei-

nen zentralen, von Portiken umgebenen Hof waren verschiedene Kulträume gruppiert: an der Ostseite fand sich ein prostyler Tempel sowie weitere Kultbauten, während an der Südseite mehrerer Bankett-räume lagen, die die Bedeutung von Kultmählern unterstreichen, in welchen mit Schlangen verzierte Kratere verwendet wurden. Am Ende des 2./Anfang des 3. Jhs. n. Chr. erfuhr das Heiligtum eine grundlegende Neuorganisation, die auch zur Errichtung einer kleinen, in das Heiligtum integrierten Therme führte. Im Jahre 2012 war es möglich, die bei den älteren Grabungen nicht erforschte Westseite der Kultanlage durch Georadar zu untersuchen. Dabei zeigte sich, dass hier nicht nur mit einem großen, mindestens 12,5 × 10 m großen Kultbau zu rechnen ist, der mit großer Wahrscheinlichkeit den Haupttempel der Anlage darstellte, sondern auch mit einem weiteren großen Hof, der ebenfalls von Portiken umgeben war (Abb. 27). Diese Ergebnisse beweisen die Komplexität der singulären Anlage, die bis ins 3. Jh. n. Chr., vielleicht in baulicher Form sogar bis um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr., weiterbestand.

Liebeszauber und Aberglaube

Ganz persönliche Bereiche des Glaubens beziehungsweise des Aberglaubens werden durch Praktiken berührt, die zu allen Zeiten als Reaktion auf private Schwierigkeiten und Nöte zu sehen sind, in denen die Menschen Zuflucht zu magischen Formeln und Praktiken nahmen. Das soziale Spektrum reicht dabei von einfachen Menschen bis zu Statthaltern und Kaisern. Durch magische Rituale wurde versucht, mit Kräften der Unterwelt in Kontakt zu kommen und diese dienstbar zu machen, wobei man sich manchmal auch eines oder mehrerer Objekte bediente, um dem Ritual Dauer zu verleihen. Bei diesen Objekten konnte es sich um eine schriftliche Fassung des Zaubers handeln (sog. Fluchtafeln) oder um figürliche Darstellungen.

Ein schönes Beispiel für einen schriftlichen Fluch fand sich im Kastellvicus von Favianis (Mautern), wo eine Frau namens Silvia einen Fluch über ihren ungetreuen Ehemann Aurelius Sinnianus aussprach, indem sie die Manen, die Totengötter, angerufen und das Bleitäfelchen in einem Topf an einem für derartigen Zauber besonders wirksamen

Ort, nämlich bei einem Grabmal auf dem östlichen Friedhof von Favianis, hinterlegt hatte. Ein ähnliches Beispiel kennen wir durch eine in severische Zeit datierte Fluchtafel, die im Amphitheater der Zivilstadt von Carnuntum deponiert wurde. Hier wurden verschiedene Unterweltsgötter in lateinischer und griechischer Sprache aufgefordert, einen gewissen Eudemus wegen eines Diebstahls in ihr Reich zu befördern. Magische Wirkung wurden auch kleinen Goldamuletten zugeschrieben. So fand sich in einem Sarkophag des 3. Jhs. n. Chr. in Carnuntum ein kleines Goldplättchen, das die geheimnisvollen Worte ABLANATANALBA trägt, was vorwärts oder rückwärts gelesen gleich lautet und aus dem jüdisch-ägyptischen Bereich stammt. Ein auf der *via sagularis* des Legionslagers von Vindobona verlorenes Goldamulett zeigt die Darstellung des „Bösen Blicks“, umgeben von Symbolen, wie wir sie aus den Mysterienreligionen kennen, so einem Phallus, einen Skorpion, einen Dreizack, eine Schlange und andere. Aus dem Heiligtum des Iuppiter Heliopolitanus in Carnuntum stammt eine Zauberpuppe, ein roh geformtes Köpfchen, das zu



Abb. 28: Zauberpuppe aus dem Heiligtum des Iuppiter Heliopolitanus in Carnuntum

einer ungelenk geformten menschlichen Figur gehörte (Abb. 28), wie Parallelen aus Mogontiacum/Mainz oder den raetischen Lagervici Straubing und Eining zeigen. Die Schädelkalotte, aber auch Teile des Gesichts waren mit vielen Einstichen versehen, durch welche Macht über die „verzauberte“ Person gewonnen werden sollte. Das Verbergen der Zauberpuppe in einer Grube, die als rituelle Deponierung anlässlich der Reorganisation des heliopolitanischen Heiligtums zu interpretieren ist, stellt ähnlich wie der oben beschriebene Kontext des Gräberfelds einen geeigneten und höchst wirksamen Rahmen für die Niederlegung derartiger Objekte dar.

Verena Gassner

Literatur:

- Allgemeine einführende Werke:
Eckhart 1981a; Fischer 2002, insb. 123–125; Fleischer 1967; Gassner u. a. 2002, insb. 146–149. 219–230. 257–267; Krüger 1967; Krüger 1970; Kremer 2012; Schörner 2005.
- Kulte in Noricum:
Harl 1985; Scherrer 1992.
- Kult und Heiligtümer in Pannonien:
Boulasikis 2008; Boulasikis 2010; Doneus u. a. 2013; Fitz 1998; Humer 2006; Humer – Kremer 2011; Kandler 1999; Kandler 2001; Piso 1991; Weber-Hiden 2008.
- Das Heiligtum auf dem Pfaffenberg:
Gassner 2005; Jobst 2006a; Kandler 2004b; Kremer 2004; Piso 2003.
- Sog. orientalische Kulte:
Gassner 2003; Gassner u. a. 2009–2011; Gassner u. a. 2010; Gassner 2014; Jobst 1992; Kandler 1992; Noll 1980; Schön 1988.
- Liebeszauber und Aberglaube:
Gassner 2008.